

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 17

Artikel: Schlagwörter
Autor: Lautenburg, Ed.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dogmatische System hineingepresst und hernach selbst mit dem System so durchtränkt, dass sie ganz eins mit ihm werden und — wie im Bilde dargestellt wurde — es gar nicht mehr gewahr werden, dass sie ihre persönliche Freiheit völlig eingebüsst haben.

Dabei wird nun aber gerade das, was der Religion noch einen Sinn gäbe, auf das ärgste vernachlässigt: *die sittliche Erziehung*.

Das schöne Wort von der Nächsten- und Feindesliebe wird ja wohl gepredigt; es gehört ins System hinein, ist eine hübsche, empfehlende Zierat, aber ihm nachgelebt wird nicht. Die Liebe passt der Kirche, wie jedem, der nach Macht ringt, nicht in den Kram; man kann nicht seine Macht ausdehnen, ohne fremdes Recht und Gut anzutasten, man kann nicht Kriege führen und die Feinde lieben. Und weil es der Kirche selbst niemals ernst war mit dem Gebot der Liebe, weil sie sich selbst seit ihrem Bestande stets im Widerspruch zu ihm befunden hat, war es ganz und gar unmöglich, dass sie Liebe geben, zu Liebe erziehen, die Menschen mit Liebe erfüllen konnte. Sie durchwirkte die Menschen mit ihrem System, das aber ist ein System der Ausschliesslichkeit, der Unduldsamkeit, des Hasses.

Die Kirche tut gross mit ihrer Gemütskultur. Ihre Gemütskultur spielt sie aus als höchste Karte gegen die freie wissenschaftliche Weltanschauung, die dem Gemüte nichts biete.

Das tut die Kirche, die die Waffen segnet, den Krieg als göttliche Sendung preist und den grauenvollsten aller Kriege, den Krieg gegen die Vernunft, die Inquisition, auf dem Gewissen hat.

Dieses Scheingebäude der christlichen Gemütskultur ist jäh zusammengebrochen: die Liebe mordet, sengt und brennt, raubt und lästert nicht, die Liebe anerkennt kein Gebot, kein Tyrannenwort über sich, das ihr gebieten könnte, aufzuhören, Liebe zu sein.

Liebe und Krieg — welch eine Zusammenstellung! Aber Liebe soll der christlichen Religion höchstes Gebot, der Inbegriff, der Inhalt, die Höhe und die Zier der christlichen Gemütskultur sein!

Die grossen Fragen, die sich die Christen im Juli des letzten Jahres und oftmals vorher hätten stellen sollen, sind die: Sind wir Christen? Kinder eines Gottes? Wenn ja, so sind wir Brüder! Welches ist unseres göttlichen Vaters höchstes Gebot? Ist es die Liebe? Wenn ja, so geht es gegen Gottes Gebot, einen Mord, gar einen Brudermord zu begehen. Und Gott verbietet nicht nur den Brudermord, er will, dass wir auch die Feinde lieben. Und der Krieg wäre ein Ding

der Unmöglichkeit gewesen. Niemand hat sich diese Fragen gestellt, niemand sich diese Antworten gegeben, denn niemand war dazu erzogen.

Die christliche Gemütskultur ist eine bloss äusserliche Wortkultur, nicht viel mehr als eine Luftspiegelung, die dem Wanderer eine reiche, blühende Oase vorgaukelt und — in Nichts zerfliesst, wenn er, hungrig und durstig, und sehnsüchtig nach einem festen, sichern Hort, sich ihr nähern und in sie eintreten will. —

Es ist an der Zeit, dass anders gebaut werde und auf gutem Grunde: Auf der Vernunft und auf Erkenntnissen statt auf Furcht und Unwissenheit lege sich eine von sittlichem Ernst gehobene Tat auf die andere wie Stein auf Stein, im grössten wie im kleinsten. Bauen erst auch nur einzelne Menschen ihr Leben so auf, wird allmählich auch die menschliche Gesellschaft ein besserer, edlerer Bau werden. Wo beginnen? — *In der Jugenderziehung*, und vor allem: *bei sich selber, mit tiefem Ernst und festem Willen*. Was vor allem not tut: *Erziehung und Selbsterziehung zur Wahrhaftigkeit*, denn alles Elend, aller Krieg, alle Schuld stammt letzten Grundes von der *Lüge* und diese ist die Erstgeborene der *Selbstsucht*. —

Schlagwörter.

Das Denken der meisten Menschen wird durch Schlagwörter beeinflusst und ist somit unfrei. Aufgabe derer, die sich Freidenker nennen, ist es deshalb, von Zeit zu Zeit ihr und ihrer Umgebung geistiges Besitztum daraufhin zu prüfen, ob darin nicht auch noch allerhand falsche Begriffe vorhanden sind, deren Stempel sich mit ihrem wahren Inhalt nicht deckt, die also als falsche Münzen den Umlauf geistiger Werte gefährden.

Zwei solche Begriffe sind die folgenden: *Ueberproduktion* und *Uebervölkerung*. Schauen wir, ob ihnen etwas Wahres zugrundeliegt!

Eine wie unsinnige Spiegelfechtere mit solchen Ausdrücken getrieben wird, geht z. B. daraus hervor, dass es angesehene Leute geben kann, die im gleichen Atemzuge sowohl die Ueberproduktion wie die Uebervölkerung als Ursachen des sozialen Elends hinstellen. Als ob nicht die eine die andre unmöglich machte! Gibt es zuviel Waren, so kann es nicht zu viele Verbraucher dieser Waren geben, und umgekehrt. Wir werden aber sehen, dass nicht nur die beiden Begriffe sich gegenseitig widersprechen, sondern dass auch weder die Uebervölkerung, noch die Ueberproduktion für sich allein genommen Ursache des sozialen Elends sind.

Ueber die Notwendigkeit des Kirchenaustritts.

„Es nützt ja doch nichts!“ Wie oft hört man nicht dieses Wort, wie oft wird nicht die Neigung zu einer frischen Tat, aus einem Gewissens- oder Gerechtigkeitsdrange heraus — vielleicht nach langen Kämpfen — geboren, von diesen Allerweltsworten wie mit Hohn überschüttet und der Wille zur Selbsterlösung von allem, was einer freien Entwicklung im Wege steht, — wie eine Jugendeseele belächelt! Das sind vor allem die Leute, die statt mit Gründen einzig und allein mit ihren „Erfahrungen“ zu diskutieren suchen, Leute, die nach ihrer Meinung schon alles hinter sich haben und beim Beginn jeder Sache immer gleich wissen, wie das Ende aussieht. Natürlich, die Alte-Herren-Vernunft hat immer recht, weil sie jeden Versuch, jeden Wagemut einfach mit überlegener Miene im Keime ersticken möchte, bloß damit ihre Erfahrungs-Kannegiesserei Recht behält und triumphierend ausrufen kann: „Es nützt ja doch nichts!“ Es gibt wohl keine Krämerware, die so wohlfeil ist wie dieses Wort, wie die Alte-Herren-Vernunft.

Unter Freidenkern ist ja das Thema von der Notwendigkeit des Kirchenaustritts nichts Neues mehr, oft diskutiert und oft gelobt und befürwortet und wenig durchgeführt. Wenn man im allgemeinen mit Freidenkern über das freie Denken spricht, so wird nur in der Minderzahl der Fälle die eigentlich selbstverständliche Folgerung, das freie Handeln zu bemerken sein. Goethe in seinem „Faust“ lässt Mephistophales den

Menschen schildern, wie er wohl nirgends treffender gekennzeichnet ist: „Es scheint mir, mit Verlaub von Euer Gnaden, wie eine der langbeinigen Zikaden, die immer fliegt und fliegend springt und gleich im Gras das alte Liedchen singt.“ Die menschliche Unzulänglichkeit spricht gewiss hieraus Wort für Wort, sie liegt auch vielleicht zu sehr in dem Gefühl der menschlichen Schwäche begründet. Und dennoch sollen die Freidenker, die sich oft ihrer Aufgeklärtheit rühmen, sich ihrer nächstliegenden Pflicht bewusst werden. Wenn wir es uns schon zur Pflicht machen, aufklärend zu wirken, sollten wir uns selbst an der Nase nehmen und aufklärend handeln. Das Wort allein macht's nicht, es wird erst durch die Tat lebendig und schafft gültige Werte. Die ersten Christen starben zu Tausenden den Märtyrertod für ihre Ueberzeugung, sie wollten den Bildern der römischen Cäsaren nicht Weihrauch streuen, liessen sich verfolgen, in die Gefängnisse werfen und von wilden Tieren zerreißen. Betrachten wir einmal uns dagegen, wir, die „Kulturmenschen“ des 20. Jahrhunderts! Wir wollen einmal ganz ehrlich gegen uns sein und uns ein bisschen von innen beschauen: Wieviele von uns opfern ihre Ueberzeugungen nicht täglich den modernen Götzen, da in unserer Schweiz ja „Kaiserbildern“ nicht geopfert wird? Wieviele sind nicht Sklaven ihres eigenen Ichs, Sklaven der Gewohnheit, der herrschenden „guten Sitte“, Sklaven ihrer bürgerlichen Vorurteile? Sollen wir uns vor jenen ersten Christen schämen und unsere Kultur Lügen strafen lassen???

Es ist ja nun einmal eine unwiderlegbare Tatsache: Werfen wir einen Stein ins Wasser, so werden die Wellenringe in der Nähe der Wurfstelle